

6. Pluralistisches Denken gegen abtötendes Denken

Seit es Leben auf der Erde gibt, hat sich dieses, in langer Sicht betrachtet, als Komplexitätssteigerung betätigt, als eine Bewegung der Selbstentfaltung. Homo Sapiens treibt diese Bewegung in ungeahnte Höhen, mit dem neuzeitlichen Risiko noch tieferen Absturzes.

Anthropologisch lassen sich die Menschen als »kulturgeprägtes Vielfachwesen« kennzeichnen (Lenk 2013). »Kultur bedeutet (...): sich unterscheiden von anderen (...). So gesehen ist Vielfalt die Ursache aller Zivilisation – sie ist aber zugleich auch die Ursache jedes Krieges. Denn wo Unterschiede sind, sind auch Konfliktherde, Selbstbehauptungsansprüche, Überlegenheitsgefühle« (Kermani 2018, vgl. Wouters 1998). Mit diesen Ambivalenzen gilt es umgehen zu lernen.

Eine Kultur der lebendigen Vielfalt und Widersprüche, in der diese und die sozialen Ungleichheiten zugleich politisch entschärft oder zivilisiert sind, ist eine pluralistische Kultur. Wenn hingegen der Todestrieb im Denken vorherrscht, dominiert die Friedhofsrufe scheinbar stabiler Widerspruchsfreiheit (Bauman 1992, S. 22). Dieser Gedanke lässt sich mit Hannah Arendt vertiefen.

Die politische Philosophin Hannah Arendt ist in Hannover geboren. Dort steht ein Leibniz-Denkmal, eine Art Schattenriss seines Kopfes, mit dem Zitat »*Einheit in der Vielheit*«. Diese prägnante Denkfigur findet sich mit der umgekehrten Akzentsetzung als »*Vielfalt in der Einheit*« exemplarisch in der Präambel der Schweizer Bundesverfassung (Bundesverfassung 1999/2016). Pluralismus in diesem zeitgenössischen Sinn setzt eine stabile Staatsbildung mit Gewaltmonopol und Gewaltenteilung voraus, oder, falls man den Begriff Pluralismus auch auf die zwischenstaatliche Ebene anwenden möchte, einen ansatzweise äquivalenten internationalen Ordnungsrahmen. Auf beiden Ebenen, der inner- und der zwischenstaatlichen, eröffnet Pluralismus einen Raum für Menschenrechte, grundlegend dafür ist das *Recht auf Leben* (Rensmann 2015). Unter dieser Bedingung wird die Fähigkeit zu pluralem Denken politisch im Sinne Hannah Arendts: »Politik handelt von dem Zusammen- und Miteinander-Sein der Verschiedenen« (Arendt 2003, S. 9). Politik beruht demnach auf der »Tatsache der Pluralität der Menschen« (ebd.). Umgekehrt gilt:

»Eine gemeinsame Welt verschwindet, wenn sie nur noch unter einem Aspekt gesehen wird; sie existiert überhaupt nur in der Vielfalt ihrer Perspektiven« (Arendt 2014, S. 73).

Die Fähigkeit, die Realität der Welt zu erkennen, nennt Hannah Arendt »Gemeinsinn«. Dieser Sinn sei derjenige, der unsere anderen fünf Sinne, also Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten und »die radikale Subjektivität des sinnlich Gegebenen in ein objektiv Gemeinsames und darum eben Wirkliches fügt« (Arendt 2013, S. 264f.). Sie fasst diesen Gemeinsinn

als politische Qualität auf, als Sinn für die *res publica*, die öffentliche Sache. Demgegenüber lautet eine philosophische Gegenwartsdiagnose:

»Die radikale Subjektivität wird nicht mehr allein im Privaten zelebriert, sondern zersplittert auch die politische Öffentlichkeit in Narzissen, die ihre Selbstbespiegelungen und Projektionen mit der Welt verwechseln« (Emcke 2017, S. 5).

Diese Zersplitterung kann, wie gezeigt werden soll, als kulturell vermittelter Ausdruck des Thanatos, des Todestriebes, dessen Hauptmerkmal sie in sich trägt, betrachtet werden. Die entgegenwirkende Fähigkeit zum Gemeinsinn bringt hingegen die verbindende Kraft des Eros als Kern aller Lebenstribe zur Geltung. Für menschliches Leben spezifisch ist ein solcher zusammenfassender Sinn, der sich im Denken als Fähigkeit zur Bildung von Zusammenhangsmodellen des sinnlich Beobachtbaren manifestiert, als die Vitalfunktion der Synthesebildung. Diese beruht auf der Fähigkeit zur Symbolbildung, also darauf, dass Menschen in einem symbolischen Universum leben.

Das pluralistische Menschen- und Gesellschaftsbild der Einheit in der Vielfalt, das die Lebensentwürfe der Menschen in ihrer individuellen Vielfalt achtet, liegt in der gesamten Moderne im Kampf mit einem intellektuell und politisch auf beherrschende Vereinheitlichung der Menschen, auf eine total »verwaltete Welt« (Horkheimer/Adorno 2013), und implizit oder explizit auf die Unterdrückung, Ausstoßung bis hin zur Vernichtung der Anderen abzielenden Menschen- und Gesellschaftsbild. Dieser Verwaltungsaspekt verwandelt lebendige Individuen, die entsprechend der sozialen Natur der Menschen in ein Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten hineingebohren sind, tendenziell in isolierte Objekte des Herrschafts- und Verwaltungshandelns. Oder, mit der demokratischen Kommunistin Rosa Luxemburg schon 1918 in Richtung Sowjetrussland gesprochen:

»Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Presse- und Versammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder öffentlichen Institution, wird das Scheinleben in der Bürokratie allein das tätige Element« (zitiert nach Arendt 2018, S. 33).

Pluralistisches Denken und Handeln, abgesichert durch die Institution der Gewaltenteilung, wird demgegenüber als wesentliches Gegenmittel gegen abtötendes Denken und Handeln im Kontext von Wissenschaft, politischer Herrschaft und Terrorismus herausgearbeitet.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts äußert sich der schottische Moralphilosoph Adam Smith, den wir sonst sehr einseitig als Schöpfer der »unsichtbaren Hand« des kapitalistischen Marktes kennen, in seiner *Theorie der ethischen Gefühle* kritisch gegen den Typus des politischen Führers, der, wie man heute sagen würde, narzisstischen Allmachtsphantasien unterliegt. Dieser

»pflegt in seinen eigenen Augen sehr weise zu sein und ist oft so verliebt in die eingebildete Schönheit seines bloß vorgestellten Regierungsplanes, dass er nicht die geringste Abweichung von diesem Plane verträgt. (...) Er scheint sich einzubilden, dass er die verschiedenen Glieder einer Gesellschaft mit ebensolcher Leichtigkeit anordnen kann, als die Hand die verschiedenen Figuren auf dem Schachbrett anordnet. Er bedenkt nicht, dass die Figuren auf dem Schachbrett kein anderes Bewegungsprinzip besitzen als jenes, welches die Hand ihnen auferlegt, dass aber auf dem großen Schachbrett der Gesellschaft jede einzelne Figur ein eigenes Bewegungsprinzip besitzt« (Smith 2010, S. 380. Vgl. Blomert 2012, S. 263).

Dieses Abstrahieren von der Vielheit der Menschen und ihrer Motive steht in Wechselwirkung mit Ordnungsvorstellungen, die im Gegenteil zu »höchster Unordnung und Verwirrung« führen (ebd.). Dementsprechend formuliert Hannah Arendt,

»dass alles Trachten nach Allmächtigkeit, ganz abgesehen von der Frage der Hybris, immer danach trachten muss, Pluralität als solche zu vernichten« (Arendt 2014, S. 255),

eine auch gegenwärtig höchst gültige Beobachtung.

Wenn lebendige Menschen in Beherrschungsphantasien zu leblosen Figuren gemacht werden, bedeutet das, dass dem vereinheitlichenden Drang, wenn ihm keine Grenzen gesetzt werden, etwa durch Gewaltenteilung, Pluralismus und eine vielfältige und hochwertige öffentliche Diskussionskultur, eine Tendenz zur Umsetzung destruktiver Gedankenwelten, Phantasien und Triebe innewohnt. Wenn beherrschte Menschen sich mit dem Beherrschungsdrang, dessen Objekt sie sind, selbst schließlich identifizieren, spricht man im Deutschen mit einem schrecklich treffenden Begriff von »Kadavergehorsam«.

Diese abtötende Tendenz zielt nicht nur auf Aushöhlung und Auslöschung von Pluralität, sondern in letzter Konsequenz auch auf die zuvor durch eine pluralistische Ordnung geschützten Menschen. Sie kommt je nach den Machtverhältnissen in stärker sublimierter oder direkter brutaler Weise zum Ausdruck. In einer Arbeit über den Todestrieb, auf den hier noch genauer eingegangen werden soll, schreibt Kurt R. Eissler:

»Das Problem des Menschen ist nicht sein Aggressionstrieb als solcher, sondern vielmehr die Tatsache, dass seine Aggression nicht von Selbsterhaltung gesteuert wird, sondern von Narzissmus und Ambivalenz« (Eissler 1992, S. 38).

In seiner Theorie der ethischen Gefühle setzt Smith dem eine Haltung der Sympathie und des Mitgefühls mit den Mitmenschen entgegen, begründet in der Liebe zur Menschheit und einem Wohlwollen, welches die Unendlichkeit des Universums umfasst.

Ein aktuelles politisches Beispiel, das zugleich die intergenerationalen Weitergabe von tödlicher Denkverweigerung und Tötungsimpulsen

zeigt, bilden bestimmte türkische Reaktionen auf den Beschluss des Deutschen Bundestages, die Verfolgung und Ermordung der Armenier im Osmanischen Reich vor hundert Jahren als Völkermord zu bezeichnen und die deutsche Mitschuld daran zu benennen.

Hierbei geht es nicht nur um den persönlichen Narzissmus politischer Führer, sondern auch um den in Wechselwirkung damit stehenden kollektiven Narzissmus, wie er jedem Nationalismus und Rassismus eigen ist. Insbesondere die Weigerung, die eigenen aggressiven und bösartigen Schattenseiten in das scheinbar makellose Selbstbild einzubeziehen, steigern die Aggression der von Überlegenheitsideologien Besessenen ins Unberechenbare und Unkontrollierbare.

Die Neue Zürcher Zeitung kommentiert »die persönlichen Attacken bis hin zu direkten und indirekten Morddrohungen, denen vor allem die türkischstämmigen Bundestagsabgeordneten ausgesetzt sind«, wie folgt:

»Die Unfähigkeit vieler Türken in der Türkei, aber auch vieler türkischstämmiger Deutschen, ein pluralistisches Meinungsspektrum zu akzeptieren, vergiftet die Debatte um den Völkermord an den Armeniern genau so wie die um den Umgang mit den Kurden« (NZZ, 08.06.2016, S. 5).

Auch solche intellektuelle, emotionale und seelische Vergiftung ist zu den schleichenden Formen abtötenden Denkens zu zählen. Sie wurzelt oft genug in mörderischem Handeln und trägt den Keim zu neuen Gewaltausbrüchen in die Zukunft.

Ein weiteres Beispiel dafür ist ein Ereignis des französischen Präsidentschaftswahlkampfes 2017. Der Kandidat Emmanuel Macron hat während eines Besuches in Algerien Mitte Februar 2017 die Kolonialisierung und deren blutige Schlussphase im Kolonialkrieg als Verbrechen gegen die Menschheit bezeichnet und eine offizielle Entschuldigung des französischen Staates gefordert. Zeit, Ort und Inhalt der Forderung, das algerische Trauma nicht länger zu verdrängen, sind mutig in einem grundlegenden Richtungswahlkampf, in dem die Kandidatin des rechtsextremen Front National zu diesem Zeitpunkt nach allen Umfragen in Führung lag. Diese nationalistische Partei ist 1972 mit vielen Befürwortern eines französischen Algerien gegründet worden. Dieser verdrängte Erinnerungskomplex mit seinen Folgen in gesellschaftlichen Handlungen und Unterlassungen

»erklärt zum Teil die Spaltung der französischen Gesellschaft, die Ausschreitungen in den armen Banlieues, wo überdurchschnittlich viele Menschen aus dem Maghreb wohnen, und die autoritären Tendenzen, die besonders, aber nicht nur in der rechtsextremen Partei Front National aufscheinen« (Calla 2017, S. 2).

Zu diesem Verdrängungsprozess, in dem sich deutsche und französische Gewaltgeschichte verschränken, gehört auch die Nacht des 17. Oktober 1961. Die französische Polizei unter dem Befehl des Präfekten

und Kriegsverbrechers Maurice Papon (1998 für Verbrechen gegen die Menschheit unter der deutschen Besatzung zu zehn Jahren Haft verurteilt) richtete mitten in der Hauptstadt ein Massaker unter friedlich demonstrierenden Algeriern an, das dann für drei Jahrzehnte aus dem anscheinend gleich mit massakriertem kollektiven Gedächtnis verschwand. Indem Macron an die Wurzelfäulnis dieser verdrängten Untaten geht, setzt er einer rechtsextremen Politik eine wirklich radikal demokratische Antwort entgegen: Eine Strategie der Entlastung von kollektiver Verdrängung von Gewalt.

Die mangelnde Fähigkeit, im pluralen Chor in Deutschland und der Europäischen Union die Stimmen aus der Türkei angemessen zu hören, leistet dabei ihren Beitrag (Waldhoff 1995). Dieser Mangel ermöglicht den Einbruch radikaler Antimigrationsbewegungen, denen ebenfalls das pluralistische Talent oder die Kunst der Mehrstimmigkeit, die Fähigkeit und der Wille zur Fremdheitsverarbeitung, letztlich die lebensnotwendige Zivilisierung der Aggression in Form von gegenseitiger Rücksichtnahme abgeht, wie sie für die Bildung und Erhaltung »eines öffentlichen Raums der Freiheit« (Arendt 2018, S. 38) konstitutiv sind.

Die leichtsinnige oder bisweilen geradezu lustvolle Zerstörung des pluralistischen Erbes im Denken, Fühlen und (anti-politischem) Handeln ist jedoch auch in unserer Zeit die größte politische, psychologische und intellektuelle Gefahr, wie Peter Baehr, der in Hongkong lehrt, schreibt (Baehr 2010, S. 144). Denn da geht es in letzter Instanz immer um Leben und Tod, um die kalt machende Lust des Todestriebes.

Wenn mit Hannah Arendt als Kern der Denkfähigkeit »das Sokratische Zwei-in-einem« (Arendt 2015, S. 186) angenommen wird, also »das stumme Zwiegespräch zwischen mir und mir selbst« (ebd., S. 184), dann ist diese intrapsychische Dualität Kern und Keim pluralistischen Denkens, denn sie »verweist auf die unendliche Vielzahl, die das Gesetz der Erde ist« (ebd., S. 186).

7. Abtötendes Denken in den modernen Wissenschaften

Der modernen Wissenschaft, zugleich Prägeinstanz und Symptom gegenwärtiger gesellschaftlicher Lebensformen, attestierten Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* eine wenig pluralistische Haltung:

»Die Vielheit der Gestalten wird auf Lage und Anordnung, die Geschicke aufs Faktum, die Dinge auf Materie abgezogen« (Horkheimer/Adorno 2013, S. 13).